

ANDREAS
SCHMIDT

dot
books



TOD MIT MEERBLICK

KRIMINALROMAN

»Alles Berechnung«, lachte Wiebke. »Auch deine Freundlichkeit.« Sie nahm eine kleine Schüssel mit Katzenmotiv aus dem Schrank und gab etwas Wasser hinein. Eilig stellte sie die Schüssel an ihren Platz unter der Fensterbank und beobachtete den Kater dabei, wie er zufrieden schlabberte.

Wiebkes Gedanken kreisten um den Toten im Strandkorb und um Bente Harmsen. Sie wusste nicht recht, was sie von der Betreiberin des *Möwennestes* halten sollte. Frau Harmsen war eine eigenartige Frau. Für Petersen stand anscheinend schon fest, dass sie gelogen hatte. Wie dem auch sei, das würden die Ermittlungen ergeben, dachte Wiebke, stellte die Milch zurück in den Kühlschrank und ging ins Bad. Dort entkleidete sie sich und stieg in die Dusche.

Während die Wasserstrahlen auf ihren Körper herabprasselten, erstellte sie einen Schlachtplan, nach dem sie mit Petersen vorgehen würde. Zunächst würden sie sich den Ehemann der *Möwennest*-Besitzerin vornehmen, bevor sie die Angestellten befragten. Vielleicht erhielten sie so erste Hinweise. Andererseits stand der Abschlussbericht der KTU noch aus; womöglich war es ja doch ein Selbstmord – dann war die Suche nach einem Täter vergebene Liebesmüh. Dennoch wollte Wiebke keine Zeit verstreichen lassen. Auf der Polizeischule in Kiel hatte sie gelernt, dass die ersten Stunden nach einem Gewaltverbrechen entscheidend waren.

Rasch rieb sie sich mit Duschgel ein und atmete tief durch, bevor sie sich abduchte. Unruhe hatte sie gepackt, und so stellte sie die Dusche ab und trat ins Bad, um sich eilig abzufrottieren. Mit dem Fön entfernte sie vom Spiegel den Beschlag, der sich auf das gesamte Badmobiliar gelegt hatte, dann trocknete und büstete sie ihr Haar und trug ein dezentes Make-up auf. Nachdem sie ihr Werk vollendet hatte, betrachtete sie sich im Spiegel. Ihr Körper war fast makellos, die Haut glatt wie Samt und vom letzten Sonnenbad auf Pellworm leicht gebräunt. Sonnenbänke mied sie aus Prinzip, diese Tortur wollte sie ihrer Haut ersparen. Den Hals fand sie ein wenig zu lang, aber mit diesem kleinen Manko konnte sie leben. Tiedje jedenfalls hatte nie Probleme damit gehabt, dachte sie seufzend. Die Brüste waren fest und straff, der Bauch gut durchtrainiert, schließlich war Sport auf der Polizeischule schon fast ein Hauptfach gewesen. Und auch heute noch liebte sie es, sich körperlich zu betätigen. Wenn es die Zeit zuließ, verzichtete sie auf das Auto und holte das Rad aus dem Schuppen hinter dem Haus. Zwei-, dreimal im Monat besuchte sie das Fitnessstudio in Husum, und sie joggte, wann immer es ihre knappe Freizeit zuließ.

Unbekleidet verließ sie das Bad und trat ins Schlafzimmer, das unter der Dachschräge lag. Ein wenig ungeschlüssig stand sie vor dem offenen Kleiderschrank, bevor sie sich für eine leichte Baumwollhose und ein tailliertes T-Shirt entschied. Sie sank auf den Bettrand und schlüpfte in sportliche Schuhe. Dann betrachtete sie sich ein letztes Mal im großen Ankleidespiegel, bevor sie in den Flur trat. Ihr fiel auf, dass die kleine Lampe des Anrufbeantworters auf der Bauernkommode blinkte. Wiebke fragte, sich, wer sie am frühen Sonntagmorgen anrief, und drückte die Taste, um die Ansage abzuhören.

»Hallo, Wiebke, ich bin's, Tiedje.« Ein Seufzer, dann weiter: »Vermutlich bist du zu Hause und willst gar nicht mit mir reden, das kann ich verstehen.« Wieder ein Seufzer. Er schien in Selbstmitleid zu ertrinken. »Aber es wäre schön, wenn wir uns heute treffen könnten. Wir sollten reden. Ruf mich doch einfach zurück, wenn du magst. Bis dann,

tschüss!«

Wiebke spürte den leichten Stich im Herzen. Er hatte sie verlassen, um seine kleine Freundin flachzulegen. Und nun rief er an und bettelte um ein Gespräch? Wut keimte in ihr auf. Tiedje konnte warten, nein, er *musste* warten. Jetzt ging der Job vor. Sie atmete tief durch, strich sich eine Haarsträhne aus der Stirn und nahm den Schlüssel vom Bord. Garfield erschien auf der Bildfläche und blickte sie fragend an.

»Nun guck nicht so, ich muss noch mal los«, sagte Wiebke und seufzte. Den Sonntag hatte sie sich anders vorgestellt. Garfield trollte sich beleidigt in Richtung Küche.

Als sie vor das Haus trat, waren ihre Augen feucht. Von Heide Uphusen war nichts zu sehen, und so kam sie unbehelligt zu ihrem Wagen.

Sie und Tiedje hatten so große Pläne gehabt. Und Wiebke erinnerte sich noch gut an ihre Spinnereien. Sie hatte von einem Restaurant geträumt, in dem sie ihre Gäste verwöhnen konnte. Und Tiedje, ein Autoliebhaber mit einem Faible für alte VW-Busse, hatte sich vorgenommen, die Besucher mit einer Art Shuttle-Service von den Hotels zum Strand zu bringen. Später, wenn sie beide von ihrer Arbeit die Nase voll hatten.

All das gehörte jetzt der Vergangenheit an, und Wiebke konzentrierte sich auf den Beruf, für den sie nun lebte.

Kapitel 5

»Fehlanzeige.« Petersen blickte von seinem Computermonitor auf, als sie gut zwanzig Minuten später das Büro der Polizeidirektion an der Poggenburgstraße betrat. Wiebke zog sich einen Stuhl heran und ließ sich darauf nieder. Petersen lehnte sich zurück, verschränkte die Hände hinter dem Kopf und grinste schief. »Der Tote wird offenbar nirgendwo vermisst.« Er deutete mit dem Kinn auf den Bildschirm. »Er taucht in keiner Datenbank auf, weder auf der Liste der Vermissten noch auf einer Fahndungsliste.«

»Also wird er noch nicht lange genug vermisst, dass sein Fehlen irgendwo oder irgendjemandem aufgefallen ist«, erwiderte Wiebke. »Wäre er vor seinem Selbstmord – gehen wir davon aus, dass es Suizid war – depressiv gewesen, hätten seine Mitmenschen das sicherlich bemerkt. Andererseits könnte er auch völlig anders drauf gewesen sein: Manche Depressive können nach außen hin bestens funktionieren und würden niemals den Eindruck von Hilfsbedürftigkeit machen. Wir wissen einfach zu wenig über ihn.«

»Es war aber kein Selbstmord«, entgegnete Petersen und legte die Beine auf den Schreibtisch. »Auch wenn der offizielle Abschlussbericht noch aussteht, können wir uns auf die Erfahrung von Piet Johannsen verlassen. Er ist lange genug bei unserem Laden, um einen Selbstmord von einem Tötungsdelikt zu unterscheiden. Vergiss nicht, dass unser Mister X keine Papiere mitführte. Jemand will verhindern, dass wir ihn identifizieren können. Und die Sache mit den fehlenden Schmauchspuren bei der Leiche spricht eine eindeutige Sprache.«

»Du meinst, wir haben es wirklich mit Mord zu tun?«

»Mit deinem ersten Mordfall, wenn du so willst, ja.« Petersen nickte.

»Dann sollten wir keine Zeit verlieren, um ...« Wiebke sprang auf.

»Langsam, Mädchen, langsam. Wir gehen jetzt erst mal frühstücken, und dann besprechen wir das weitere Vorgehen.« Petersen nahm die Beine vom Schreibtisch und erhob sich ebenfalls. Er fuhr den Rechner runter und nahm die leichte Jacke vom Haken. Als er Wiebkes verwunderten Blick sah, musste er lachen. »Was guckst du so? Ich lade dich ein!«

Petersen hatte Wiebke ins *Tine Café* am Binnenhafen geführt. Im oberen Stockwerk gab es ein üppiges Frühstücksbuffet – und die Möglichkeit, nach dem Essen zu rauchen, seit der Einführung des Rauchverbotes in Restaurants eine selten gewordene Einrichtung. Wiebke, die sich ein Croissant mit Konfitüre bestrich, hatte nichts dagegen, dass Petersen sich eine Zigarette angezündet hatte. Mehrmals hatte er sie gefragt, ob es wirklich in Ordnung für sie sei, und Wiebke hatte ebenso oft beteuert, dass sie damit absolut keine Probleme hatte. Ihr

Vater war auch ein starker Raucher und hatte ständig gequalmt.

Mit dem Tod ihrer Mutter hatte sie jeden Kontakt zu ihrer Familie verloren. Mutter hatte darauf bestanden, in ihrer Heimatstadt Wuppertal bestattet zu werden. Seit der Beerdigung hatte Wiebke ihren Vater nicht mehr zu Gesicht bekommen. Er hatte abseits der Trauergemeinde am Grab gestanden und sich wohl zurückgehalten, weil Mutters neuer Mann natürlich dagewesen war. Wiebke erinnerte sich daran, dass er ihr in diesem Moment sogar leidgetan hatte. Er, der harte Hund der Wuppertaler Polizei, ließ sich nur selten zu Gefühlsausbrüchen hinreißen, doch als die Träger den Sarg seiner Exfrau ins Grab abgelassen hatten, hatten seine Augen feucht geschimmert. Nie würde Wiebke diesen tieftraurigen Blick vergessen können. Wahrscheinlich war er sich überflüssig am Grab seiner Exfrau vorgekommen.

Er hatte für den Job die Ehe aufs Spiel gesetzt. Das war schon etliche Jahre her, dachte Wiebke und seufzte fast unmerklich. Sollte ihr jetzt mit Tiedje ein ähnliches Schicksal widerfahren, weil sie zu viel Zeit in den Beruf investierte? Das Böse schläft nie, hatte Norbert Ulbricht immer gesagt, wenn er zu den unmöglichsten Tages- und Nachtzeiten ausrücken musste, weil irgendwo in Wuppertal ein Verbrechen begangen worden war.

Sie saßen an einem Fenstertisch und hatten einen wunderschönen Ausblick auf das Husumer Hafenbecken. Das einzige Schiff, das hier dauerhaft lag, war das Restaurantschiff *Nordertor*, das »letzte Restaurant vor der Innenstadt«, wie auf einem Schild an der Mole zu lesen war. Es war Flut, und das warme Sonnenlicht brach sich im Wasser. Möwen zogen kreischend über dem Hafenbecken ihre Bahnen.

»Um es auf den Punkt zu bringen«, brach Petersen das Schweigen, »niemand vermisst unseren Mister X.«

»Vielleicht ist es noch zu früh, um ...«, begann Wiebke, doch Petersen schüttelte den Kopf.

»Es kann natürlich auch sein, dass es sich bei unserem Toten gar nicht um einen Deutschen handelt. Womöglich kommt er aus Dänemark. Es ist nicht weit bis zur Grenze, und erfahrungsgemäß sind die dänischen Kollegen ...«, Petersen brach ab und schien nach dem richtigen Ausdruck zu suchen.

»Behäbig«, half Wiebke ihm lächelnd. »Ich werde gleich mal in Dänemark anrufen und den Kollegen ein paar Fotos zukommen lassen, dann können die mal ihre Datenbanken abfragen«, schlug sie vor.

Petersens Handy meldete sich. Er murmelte eine Entschuldigung und zog das Telefon aus der Hemdtasche. Das Gespräch dauerte keine Minute. »Ja, machen wir. Kein Problem, wir sind in einer halben Stunde da.« Er drückte den roten Knopf und steckte das Handy wieder weg.

»Was Wichtiges?«, fragte Wiebke.

»Das kann man wohl sagen.« Petersen drückte die Zigarette im Aschenbecher aus. Er biss in ein trockenes Brötchen, das er sich vorhin aus dem Korb genommen hatte. »Essen werde ich das wohl gleich unterwegs. Es gibt Arbeit. Bente Harmsen will uns sprechen.« Er winkte der Kellnerin, um die Rechnung zu begleichen.

Keine zehn Minuten später saßen sie im Dienstwagen und waren auf dem Weg nach Nordstrand.

»Kann ich mich auf Ihre Diskretion verlassen?« Bente Harmsen blickte die Beamten mit versteinerner Miene an. Sie saßen an einem Tisch im hinteren Bereich der kleinen Strandkneipe. Erst vor einer Stunde waren die Kollegen der Spurensicherung abgerückt. Wiebkes Blick glitt durch die große Glasfront zum Außenbereich. Ein Strandkorb fehlte. Man hatte ihn abtransportiert, um ihn bei der KTU in Flensburg untersuchen zu lassen. Piet Johannsen erhoffte sich von den Mikrospuren Hinweise.

»Das kommt darauf an«, erwiderte Wiebke.

»Es ist sehr privat, was ich Ihnen jetzt sage.« Bente Harmsen hatte die Stimme gesenkt, obwohl sie sich alleine im *Möwennest* befanden.

»Wir sind an der Aufklärung eines Mordes interessiert, nicht an Ihrem Privatleben«, stellte Jan Petersen klar.

»Ich habe gelogen«, flüsterte Bente Harmsen. Als sie die Kommissare anblickte, schimmerten ihre Augen feucht. »Es stimmt nicht, was ich Ihnen heute Morgen erzählt habe.« Sie legte eine Pause ein und rang nervös mit den Fingern. »Ich kannte den Mann, der sich in meinem Strandkorb erschossen hat.«

»Er wurde getötet, so viel steht bereits fest«, antwortete Wiebke.

»Stehe ich jetzt unter Mordverdacht?« Bente Harmsens Augen wurden groß.

»Das kommt darauf an, in welchem Verhältnis Sie zu dem Toten standen«, antwortete Petersen.

»Verhältnis ist gut.« Sie lachte bitter. »Ja, es stimmt. Ich hatte ein Verhältnis mit Klaus.« Sie nestelte an der roten Tischdecke herum und wich den Blicken der Kommissare aus.

»Klaus?«

»Ja – Klaus Georgs.« Ein mattes Lächeln huschte um ihre Mundwinkel. Bente Harmsen rang die feingliedrigen Hände. Während sie weitersprach, blickte sie ins Leere. »In meiner Ehe mit Ubbo läuft es schon lange nicht mehr gut. Er trinkt viel, die Arbeit mit den Ferienwohnungen und dem *Möwennest* bleibt größtenteils an mir hängen. Ich habe es aufgegeben, um ihn zu kämpfen. Er ist in den letzten beiden Jahren immer mehr dem Alkohol verfallen. Und wenn er betrunken ist, wird er grob. Ich bin froh, dass er bislang noch nicht unsere Gäste angepöbelt hat.« Ein knappes Kopfschütteln, eine fahrige Geste durch das Gesicht. »Ich bin auch nur ein Mensch, sehne mich nach einer starken Schulter, nach Liebe und Zuneigung.«

»Dinge, die Ihnen Ihr Mann nicht mehr bieten kann?« Wiebke sprach leise.

»Richtig. Er interessiert sich nicht für mich.« Ihr Kopf ruckte hoch. Sie blickte die Beamten an. »Haben Sie eine Ahnung, wann er zum letzten Mal mit mir geschlafen hat?« Ihre blauen Augen schimmerten feucht. »Fast zwei Jahre ist das her«, stieß sie gepresst hervor. »Wir leben getrennte Leben unter einem Dach, sind zusammen, weil wir eine Menge Verpflichtungen haben. Das Haus, der Hof, die kleine Kneipe hier«, sie breitete die Arme aus und blickte sich im *Möwennest* um. »Viel zu viel, um eine Trennung sauber abzuwickeln.«

»Für die Aufteilung der Güter gibt es Anwälte«, bemerkte Petersen.

»Die viel Geld damit verdienen, schmutzige Wäsche zu waschen«, entgegnete Bente Harmsen. Sie schüttelte den Kopf. »Nein, so weit war ich auch schon. Im Grunde gefällt